

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Adolf Pichler als Literarhistoriker und Kritiker

Netsch, Berta

1934

Die Nationen

Die Nationen .

Der Ausgangspunkt für Pichlers literarhistorischen Studien ist im Prinzip kein kritischer sondern ein künstlerischer. Die zerstreute, nicht planmässige Lektüre hat erst sekundär ein literarhistorisches Urteil mit sich gebracht. Dies gilt für alle Literaturen, in denen Pichler nicht wie in der italienischen und der tirolischen von spezieller Absicht geführt wurde. Zur letzteren gehört auch, dass der "höhere" Patriot Pichler, den die unnatürlich aufmerksame literarische Beschäftigung der Deutschen von 1870 mit den französischen Nachbarn schmerzte, literarhistorische Publikationen über das Schrifttum der Franzosen unterliess. (1) Die 3 aufgefundenen Artikel (2), die unbedeutende Kritiken darstellen, können dagegen nicht verstoßen. Vor allem verwahrt er sich gegen die kritiklose Uebernahme "des Abhubs der Sudelküche an der Seine, sei es im Drama oder im Roman zur Stillung des rohen Stoffhungerers."

(1) "Ueberdies sind die guten Deutschen, trotzdem sie das Maul so gewaltig voll nehmen, seit 1870 mehr denn je die Lakaien der Franzosen. Sehen Sie doch nur die Journale an, wo ein Franzose niesst, rufen sie "Helf Gott! " Jeden Span, den so ein Kerl in die Seine wirft, besprechen alle deutschen und österreichischen Blätter und nicht bloss das: Wenn dann ein anderer Franzose über jenen eine Notiz gibt, so läuft auch die wieder durch alle deutschen und österreichischen Blätter. Was würde Lessing zu der Schmach sagen? " (Brief an Emil Kuh vom 22.12.1875) .

(2) La litterature francaise en moyen-âge; par Gaston Paris (1883 ?) Deutsche Wissenschaft und französische Literatur (1870_) . Eine französische Anthologie.

Dass Pichler aber nicht in engherziger Einseitigkeit französische Dichter und Dichtung in Bausch und Bogen missachtete, sondern getrieben von dem Verlangen nach universeller Bildung sich oft mit ihnen befasste, und ihnen auch gerecht wurde, das beweisen seine Bemerkungen in Briefen, Tagebüchern und Epigrammen. Diese Lesefrüchte sind nicht als literarhistorische Dokumente zu werten. Es war wohl auch gar nicht von Pichler beabsichtigt, präzise literarwissenschaftliche Kritik zu üben; es sind grösstenteils Bekenntnisse seiner rein subjektiven Eindrücke." Meine Tagebuchaufzeichnungen beschränken sich auf Notizen, Sätze und Gedankenreihen, die ich pflücke." (1) Für den Leser ist es oft schwer, ja unmöglich, von diesen isoliert gebotenen "Spitzen" seiner Gedankenreihen aus sofort den ganzen Gedankengang zu rekonstruieren; er ist ihm erst mittelbar verständlich, etwa aus der Lektüre, aus der jener resultiert. Für uns ist es doch von Interesse, diese "Gedankenblitze" zu verfolgen, in denen Pichler mit aussergewöhnlicher geistiger Wachsamkeit den Gegenstand seiner Betrachtung mit künstlerischen oder historischen Gesichtspunkten assoziiert.

Es mögen einige Proben seiner Urteile über französische Dichter und Dichtungen der verschiedensten Zeiten gebracht sein.

Ein Ausspruch über die französische Tragödie: "Die französische Tragödie erwuchs nicht frei aus dem Volk; sie war ein künstliches Produkt der Gelehrsamkeit, welches zum Teil die Alten missverstand, und der Hofluft; nie vergass sie, dass sie sich von den Gna-

(1) Brief an L.A. Frankl vom 31.12.1885.

denblicken des Königs erhalte. Dennoch darf man sie nicht unterschätzen. Corneille und Racine haben bewiesen, wieviel der Genius auch auf dem glatten Parkett des Salons vermöge; allen denen die Erde zu eng und der Himmel zu niedrig, können von ihnen lernen, was sich eben lernen lässt: "weise Oekonomie". (Ges. Werke Bd. XI S. 30f.) - Pichler fasste vornehmlich das französische Drama der klassizistischen Epoche ins Auge und spricht demselben die höchste Vollendung ab, da ~~er~~ es nicht vom lebendigen sondern geometrischen Geiste der Regeln getragen sei; ebenso weil, es sich dem Urteile des Hofes als höchste Instanz beugte. (Siehe S. 194 f.)

In C o r n e i l l e und R a c i n e erblickt er die Genies, die auch in Abhängigkeit von der präziösen Geschmacksrichtung der höfischen Gesellschaft etwas zu leisten vermochten. Bei ihnen könnte sich das Talent, das die Formengebung "lernen" muss, schulen in der Kunst der Harmonie und Mässigung der Darstellung; speziell bei Letzterem, dem Meister des dramatischen Aufbaus. (1

Als der grösste unter den Franzosen gilt ihm Moliere; gross in der Zeichnung der Charaktere. (2 In der Kritik der Form schliesst sich Pichler Lessing an. (3 Es taucht ihm die

(1 "Mancher scheiterte schon, der Shakespeares Sternen gefolgt
Mit dem Kompass Racines hätt' er den Hafen erreicht"^{keck}.
(Ges. Werke Bd. XVII S. 154).

(2 Er schuf Typen, siehe Ges. Werke Bd. III S. 334.

(3 "Selten genügt die Idee! Wir sind ja deutsche Pedanten
Plan und Form hat längst Lessing gebührend verdammt.
Also? - - Erlaubt, dass ich noch immer den Griffel bewund're
Der gezeichnet so fein Menschen mit heiterer Kunst."
(Ges. Werke Bd. XVII S. 154.)

Frage auf: " Was hätte Molière auf der Bühne Shakespeares geleistet? Das lässt sich kaum vermuten, wohl aber darf man behaupten, dass Shakespeare auf der Bühne Molière's nicht mehr geleistet hätte, als dieser". (Ges. Werke Bd. III S.123). Durch konventionelle Ueberlieferung, die Gebäuche des entwickelten Bühnenwesens, die Stärke der anerkannten Regeln, sieht Pichler Molière in seiner freien Entfaltung gehemmt.

Den ganzen Widerschein des Siècle de Louis XIV. findet Pichler in F e n e l o n s " Sermon pour la fête de l'epiphanie ". " Das Meisterstück einer Hofpredigt, jedes Wort fein, liebenswürdig durchdacht" (Ges. Werke Bd. III S.221).

Ueber B o i l e a u's " Poetische Kunst" reflektierend, glaubt er an einer Stelle im 4. Buche Anklänge an das Programm des " Sturm und Dranges " wahrnehmen zu können. (1) Uns scheint es unhaltbar einen Passus aus dem Zusammenhange zu reißen und für sich auszuäuten. Der Sinn des ganzen Werkes widerspricht der Auslegung Pichler's. Boileau wendet sich nur gegen die Auswüchse der gelehrten Renaissance und des überspitzten Geschmacks der französischen Gesellschaft. Insoferne schrieb er eine moderne Poetik, er verliess aber nie den Boden des Klassizismus, in seiner Gesetzgebung verkörperte er geradezu den echten klassischen Geist.

Besondere Verdienste schreibt Pichler den E n z y - k l o p ä d i s t e n zu. Als " Verfechter der Toleranz Leben und Freiheit wagend, " hätten sie weltgeschichtliche Bedeutung. (2)

(1) Ges. Werke Bd. III S.271.

(2) Ges. Werke Bd. III S.304.

Man kann nicht umhin Pichler beizustimmen, wenn er den Kampf Voltaire's für "Calas" in dessen *Traité de Tolerance* als höchst verdienstvoll hinstellt, verhält man sich auch sonst ablehnend zu der aufdringlichen Aufklärungsmanier der "Enzyklopädie". Pichler vergleicht Voltaire und Lessing, das Absageschreiben an Pastor Götze mit der Toleranzpredigt. (1)

Mit Voltaire hebt er auch Beaumarchais über Lessing. Er sieht in demselben nur den lebendigen, unerschrockenen, leidenschaftlichen Vorkämpfer für die Rechte der Bourgeoisie. Das Urteil verwundert uns nicht, so wir Pichler's eigene Geisteshaltung kennen. Beaumarchais als Prozessführer in einen literarischen Vergleich zu ziehen, eine rein politische Angelegenheit mit einer literarischen zu verquicken, ist wohl verfehlt. Pichler's hohe Meinung von Voltaire erscheint schon eingeschränkt, wenn er sich über dessen "Candide" äussert. (2) Er verurteilt die zynische Einstellung Voltaire's in der Behandlung der Lehre von der besten Welt. Hier ein Vergleich mit Lessing gezogen, wäre bestimmt zu Gunsten des Deutschen ausgefallen, dessen erste und lauteste Sittlichkeit Pichler gewürdigt hätte.

(1) " Achtet und ehrt Lessing, und zwar nicht nur aus Dankbarkeit, werft aber einen Blick über die Grenzen Deutschlands. Da werdet Ihr sagen müssen, dass die Kämpfe Beaumarchais' gegen das Gericht doch mehr bedeuten, als der Sieg über eine mittelmässige Horazübersetzung, der Kampf Voltaire's für Calas mehr als der Streit mit Pastor Götze - - - " (Ges. Werke Bd. III. S. 304).

(2) " Der hoshafte Franzose machte sich eben nur über Leibnitz' beste Welt lustig, die tiefe Tragik des Themas liess ihn unberührt." (Ges. Werke Bd. III. S. 142.)

Die Beschäftigung Pichlers mit dem Hauptschöpfer der Enzyklopädie, mit D i d e r o t zeigt eine an sich unbedeutende Aeusserung .(1)

Höchstes Interesse bringt Pichler R o u s s e a u entgegen. Dieser erscheint ihm als der Begründer einer neuen Epoche der Weltliteratur, die bis in die Gegenwart wirkt.(2) Er denkt an Rousseau's " Nouvelle Heloise " zu der für Inhalt und Form Richardson Vorbild gewesen. "Das ist wunderbar schön und nur einer wusste noch so die Liebe zu dichten: Shakespeare!" Ohne seinen weiteren Gedankengang ausgeführt zu sehen, würden wir wohl annehmen, dass er das Neuartige, Erstmalige in der Empfindsamkeit und Beseeltheit der Rousseau'schen Menschen und in der Fähigkeit ihrem Naturgefühl wundervoll Ausdruck zu verleihen, gegeben sieht. Von seiner Vertrautheit mit dem Ideen Rousseau's sprechen die Bemerkungen, Ges. Werke Bd. III S. 232 u. 126. Letztere aus einem Brief an A. Brandl: "Stellen Sie mich nicht auf den Standpunkt Rousseau's, das Grösste ist die höchste Kultur und die tiefste Natur in einer Menschenbrust; wer das hat, sieht Geister und bannt sie; er verzehrt sich wie der Phönix in der eigenen Flamme und erzeugt sich in steter Läuterung aus der eigenen Flamme. - - -" Diese Stelle gehörte in das Kapitel Pichlers Begriff des dichterischen Kunstwerks.

Damit er " zur Kenntnis der Restauration " gelangte, befasste sich Pichler mit den Meditationen L a m a r t i n e' s .(3)

(1) Siehe ges. Werke Bd. I S. 30.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 356.

(3) Aus einem Brief an A. Brandl; Ges. Werke Bd. III S. 268.

Sie scheinen ihm bereits veraltet, trotz der Wahrnehmung mancher fehlerhafter Ausdrücke bewunderte er daran im ganzen den harmonischen Strophenbau und die Gewandtheit im Gebrauche der Redefiguren, die ihm die Vermutung nahelegen, dass Lamartine über Aeusserlichkeiten nicht zu wahrer Empfindung kam. Der Dichter spricht sich aber gerade das Verdienst zu, "anstatt der herkömmlichen Lyra von sieben Saiten die Fibern des menschlichen Herzens gegeben zu haben, die durch die unzähligen Schwingungen der Seele und der Natur bewegt werden." Pichler hört aus den Werken Lamartines ein entschiedenes Pathos. "Und das ist bei einem Franzosen unerträglich, wenn er sich auf die Zehen stellt, um den Titanen Byron anzugreifen."

Dass Pichler gelegentlich B o n a l d und M a i s t e r e zitiert, will ich nur erwähnen. (1)

Um in das Wesen der französischen Romantik einzudringen, nahm er sich Viktor H u g o vor. Wir erwarten nichts anderes als eine Ablehnung, da wir seine Einstellung der romantischen Bewegung gegenüber kennen. In der Tat misbilligt er sowohl Hugo's dramatische, als auch seine epischen Werke. "Schlecht sind die Werke der Stümper, es gibt aber schlechte Werke, die nur ein grosses Talent gemacht haben kann. Hernani " (2). Das Talent Hugo's offenbarte sich Pichler wohl in dessen Sprachphantasie, aber das Sichhinwegsetzen über die autoritativen Gesetze der Klassik stempelte das ganze Drama für ihn doch zu etwas Minderwertigem.

(1) Ges. Werke Bd. III S.332.

(2) Ges. Werke Bd. III S.233.

In den Romanen Hugo's empfindet er den "Mangel aller technischen Forderungen der Kunst, abgesehen von denen des gesunden Menschenverstandes. Man balanciert immer auf einer Nadelspitze und die kleine Lüge verschwindet vor der grossen des Ganzen. Hie und da ein Geistesblitz, eine lyrische Blume, darum mag man es mit seinen kleinen Poesien versuchen". (1) Der grösste Fehler, der hier Hugo zur Last gelegt wird, ist die Unwahrheit. Sie ist nicht detailliert bezeichnet, etwa als Unwahrheit der Menschendarstellung. Einzig durch die Lyrik von Hugo sieht Pichler hie und da "einen Zug echter Grösse gehen." Er führt ein Beispiel aus den "Dämmerungsliedern" an und findet zwischen den überschwänglichen Phrasen die von echtem religiösen Hauch gefärbten Stellen. (2) In seiner Rezension von Moritz Carriere's "Poesie" schliesst er sich dem Urteil Carriere's an: "Wahr ist, was er von Viktor Hugo, dem Altmeister manierten Bombastes sagt; dieser hohlen gespreizten Unnatur gegenüber atmen wir ordentlich auf, wenn wir beim - Schmutze Zola/s angelangen, im gewissen Sinne eine berechtigte Reaktion. G e o r g e S a n d hat ihre "Verstiegenheit und Ueberbildung durch einige prächtige Lebensbilder" aus dem gesunden Volksleben selbst korrigiert." (3)

Wie die Werke Hugo's musste Pichler auch jene George Sand's, in denen er die überschwänglichsten Ideen der Romantik verkörpert sieht, verurteilen. Dagegen zollt er natürlicherweise den ländlichen Geschichten, wo die Dichterin sich zur ge-

(1) Ges. Werke Bd. III S.178.

(2) Res. Werke Bd. III S.184 f.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.125.

sunden poetisch - realistischen Darstellung bekennt, volle Anerkennung. In der Rückkehr zur Mässigung und Natürlichkeit glaubt Pichler an eine eigene Absage der Sand gegenüber ihrem früheren Stil.

In seiner Spätzeit noch die neuesten Kunstrichtungen, auch wie sie im Auslande zur Entfaltung kamen, verfolgend, äussert er sich über die S y m b o l i s t e n , wie V e r l a i n e . Die Methode, anstatt Farben melodische Assonanzen zu setzen, wirkt auf ihn befremdend: " Das ist fast eine Spielerei, obwohl Dichter immer ~~immer~~ durch den Klang der Buchstaben sinnliche Wirkung hervorbrachten. (1)

Auch der modernen literarischen Kritik in Frankreich galt sein Interesse , er weiss einen Ausspruch L e m a î t r e ' s wider den Symbolismus zu zitieren. (2) Ohne weitere Beweise , kann man aber vermuten, dass ihm dieser geistvolle Kritiker zusagte, als entschiedener Gegner alles Symbolistischen und Ungeklärten, als Bekenner der einfachen gesunden Vernunft. Ausgesprochene Belege für Pichler's Einstellung zu Lemaitre's impressionistischer Methode der Kritik besitzen wir nicht. Huldigt er aber nicht in seinen Tagebüchern dem gleichen Prinzip: An Stelle eines streng wissenschaftlichen Urtheiles nur Eindrücke und Einfälle, die durch die Lektüre geweckt wurden, wiederzugeben? ----- (3)

(1) Ges. Werke Bd. III. S. 335.

(2) Ges. Werke Bd. III. S. 334.

(3) Auf eine Vollständigkeit in der Anführung von Pichler's Aussprüchen über französische Dichtkunst lege ich keinen Wert. Wie gesagt wollte ich nur eine Auslese geben. Pichler hat noch folgender Dichter Erwähnung: Rabelais III 215, Montaigne III 107, Pascal I 144, Honoré d'Urfé III 152, Baudelaire III 152, Laplace III 94, Hippolyth Taine III 361, Albert Sorel (Brief an A.L. Frankl v. 23.7.90)

Ebenso wie für die französische soll das eingangs dieses Kapitels Gesagte auch für die Beschäftigung Pichlers mit der englischen Literatur gelten. Der eigentliche Zweck Literarhistorie zu betreiben fiel auch hier wieder weg.

Hauptsächlich konzentrierte er sich in seinen Betrachtungen auf die hervorragendsten Vertreter des englischen Schrifttums, auf die Grössen, denen Welthistorische Bedeutung zukam. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass in den verschiedensten Zeiten des Lebens *Shakespeare* zu Pichlers bevorzugter Lektüre gehörte. (1) Die Bemerkungen in den Tagebüchern lassen die Annahme zu, dass er nicht den Emporstieg Shakespeares verfolgte, sondern vorzugsweise dessen Werke, die den Höhepunkte seines Schaffens bildeten, durchging. Von Shakespeares "Historien" erwähnt er Richard III; die Klageszene brachte ihn auf die gewagte Vermutung, dass der Dichter griechische Tragiker gekannt habe. (2) In "Julius Cäsar" findet er einen in der "Geschichte gelösten dichterischen Stoff aufgegriffen und kristallisiert," (3) in der seinen Forderungen entsprechenden Form. (4) Das hervorstechendste und erhabenste Verdienst Shakespeares sieht Pichler gleich uns in der genialen Zeichnung lebenswahrer Charaktere gelegen. Er vergleicht den jungen Goethe mit Shakespeare. Ersterer stellte den Egmont als Unverheirateten, als Schwärmer dar. "Shakes-

(1) Siehe ges. Werke Bd. I S. 217, 281, 342 f. - Bd. III S. 171 u. s. f.

(2) Siehe Ges. Werke Bd. III S. 115.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 57.

(4) Siehe Bd. XI S. 1 ff.

peare mit seinem grossen Sinn für die Wirklichkeit, hätte ihn gewiss als Gatten, Vater und Politiker vorgeführt und dabei hätte der Held unleugbar an Tiefe und Kraft gewonnen. (1)

Auf Shakespeare: "Umfang, Tiefe des Seins bestimmtest du mächtiger Shakespeare

Weil sich der Menschheit Brust innerst erschlossen vor dir."

" Wer die Natur nachschafft wie du, den nenn' ich ein Wunder dieser Natur. Du bist in der Natur die Natur. "

(2)

Eine über Gebühr hohe Wertschätzung hat Pichler für B y- r o n. Er tritt ein für den Dichter " den ein Krämervolk mit seinem blöden Hass durch die Welt verfolgte." (3)

Er bezeichnet ihn einmal als das gewaltigste Dichtergenie des Jahrhunderts. (4) Ohne demselben die Genialität ab- sprechen zu wollen , kann man Pichler aber nicht beistimmen, dass ein Byron vor Goethe genannt werde. " Don Juan ist das grösste Gedicht des Jahrhunderts." (5) Nur auf die Gattung des komisch- satirischen Epos beschränkt, wäre das zutreffend. Unerreicht blieb Byron hier in der Wiedergabe der Lebenslust und in seinem Spott. Ueber " Kain,"vielleicht die grossartigste Schöpfung des Engländers, spricht sich Pichler nicht weiter aus. Er charakterisiert sie nur mit den

(1) Ges. Werke Bd. III S. 92.

(2) Ges. Werke Bd. XVII S. 151.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 50.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 305.

(5) Ges. Werke III. S. 377.

Worten " düster, gigantisch". (1) Anlässlich der Lektüre "Child Harolds" zollt Pichler volle Bewunderung der Kunst Byron's "aus einer Situation auf den inneren Zustand überzugehen und die Empfindung als ein Nacheinander darzustellen . " Sonst aber klingt hier sein früher unbegrenztes Lob eingeschränkt: "Nach Anlage und Vermögen gehört Byron zu den Grössten aller Zeiten und Völker; hätte er Mass und Harmonie gefunden, wär' er auch der Grössten einer." (2) Sobald Pichler mit den Massen des klassischen Ideals an ihn herantritt, sieht er auch Unvollkommenheit. Mit der Bemerkung "Byron verhielt sich der Antike gegenüber pathetisch, nicht ästhetisch wie Goethe," (3) fällt Pichler das Urteil, dass Byron in seiner Begeisterung für die Antike nicht so wie Goethe zum richtigen Verständnis des klassischen Geistes und der klassischen Form durchgedrungen war. Er glaubt aber, dass Byron durch den Tod nur zu früh aus seiner Entwicklung gerissen worden sei, dass er sonst zum Klassischen noch weiter fortgeschritten wäre, vor allem im Ethischen aber auch im Ästhetischen. (4)

Suchen wir eine Erklärung dafür, wie es möglich war, dass Pichler mit seiner unbedingten Einstellung zum Klassischen hin, in sonstiger Ablehnung des romantischen Geistes Byron, den Romantiker, (katexochen) höher als Goethe stellte, so finden wir sie vielleicht darin, dass ihm die ungeheure

(1) Ges. Werke Bd. III S.142.

(2) Ges. Werke Bd. III S.166.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 337.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 148 F.

Subjektivität, die aus den Werken Byron's spricht, über alles begeisterte, dass er in Byron eine Kämpfernauter erblickte, die seiner ähnlicher war, als jene Goethe's. Dass Pichler Kämpfernauturen stark bevorzugte, zeigt seine Vorliebe für M i l t o n. Eine solche Begründung deckt sich mit der konstatierten Tatsache, dass Pichler hier immer vom Ich - Standpunkte an die Beurteilung der Dichter heranging .

Neben Byron erscheint auch S h e l l e y als Genie genannt. (1) Pichler bewundert seine Poesie und Briefe insoferne sich in ihnen eine reine ideale Hingabe an die Natur spiegelt, er bemängelt an ihnen aber Verschwommenheit, die durch des Dichters Hang zur Träumerei leicht gegeben war. Vollendet in der Beherrschung der lyrischen Stimmungsmomente, gelang ihm aber keine klare Gesamtkomposition. (2) Pichlers Urteil über den " Prometheus " lautet: " Grosse und schöne Züge, doch macht das Ganze keinen künstlerischen Eindruck. " (3)

W o r d s w o r t h wird von Pichler die Genialität abgesprochen. Er sei " nur ein Talent, das die Gefühle, die Ideen des gebildeten Durchschnittes seiner Landsleute ausdrückt; dass auch ein solcher Mann Tüchtiges hervorbringen kann, gebe ich vollinhaltlich zu. " (4) Pichler bemerkt, (5) dass Wordsworth im Gebrauche der Form des Sonettes so willkürlich verfahren sei, dass beinahe der dem ^{Sonett} eigentümliche Charakter verloren ging.

(1) Ges. Werke Bd. III S. 262.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 170.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 105.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 262.

(5) Ges. Werke Bd. III S. 199.

Zur Beschäftigung mit vereinzelt modernen englischen Dichtern war Pichler durch Alois Brandl angeregt worden. Unwillkürlich getrieben von dem Verlangen, dessen wissenschaftliche Publikationen verfolgen zu können, kam er zu fortgesetzter Lektüre englischer Autoren. Aus Sympathie und um sich erkenntlich zu zeigen, brachte Pichler jeweils kurze Artikel über Neuerscheinene Arbeiten Brandl's auf dem Gebiete der Anglistik. (1) Eine strenge literarische Kritik über das Werk Brandl's oder ein tieferes sachlicheres Eingehen auf dem der Arbeit zugrundeliegenden Stoff, masste sich Pichler nicht an. Das von ihm Gegebene sollte nur den Wert einer Anzeige besitzen. Gleich verhält es sich mit seinen Notizen über Uebersetzungen in und aus dem Englischen.

Der vergleichende Essay "Calderon und Shakespeare", die einzige aus Pichlers Betrachtungen des englischen und spanischen Schrifttums erwachsene Frucht, zeigt, wie er in die Tiefe, in das Wesen der Nationalliteraturen einzudringen suchte. Es setzt in Erstaunen, wenn man ihn in seinem Bildungstrieb sogar die Lektüre spanischer Werke pflegen sieht. Dass seine Bekanntschaft mit den Spaniern beschränkt blieb, ist natürlich, vornehmlich handelte es sich ihm wieder um die Kenntnis der Dichter von Weltruf.

"C a l d e r o n, den ihr ob seines Katholizismus so preisst, habe ich auch zur Hand genommen; ich lasse seinen Wert als Dichter unbedingt gelten, muss jedoch gestehen, dass er mir zu heterogen ist; es ist nicht mein Fleisch, nicht mein Blut und soviel ihr auch schelten mögt, ich kann nun einmal nicht aus meiner Haut

(1) Siehe Notiz über Brandl's: Samuel Taylor Coleridge u.d. Auftauchen der englischen Romantik; 1886.

fahren." (1) Wieder sehen wie den rein subjektiven Massstab angelegt. " Er für seine Person, " konnte dem Konventionellen, Unpersönlichen des Spaniers nichts abgewinnen, es war ihm zu artfremd. Seinen Kunstprinzipien entsprechend, musste ihm aber Calderon insofern gefallen, als er voll idealistischer Gesinnung seine Dramen auf eine hohe Ideenbasis gestellt hatte. " Calderon, das Leben ein Traum! - der versteht uns von der Gegenwart zu isolieren und auf den Schemel der Poesie zu versetzen! " (2)

Im Sinne einer rein persönlich freieren, leidenschaftlicheren Bewegtheit muss Pichler L o p e de V e g a bevorzugt haben. Eine Aeusserung, die dies direkt bestätigen würde, lässt sich nicht finden, wohl aber weist wiederholte Erwähnung des Dichters auf eine nachhaltige Beschäftigung.

In dem oben genannten Aufsätze " Shakespeare und Calderon" setzte Pichler auseinander, von welchem Standpunkte er die spanische Poesie fasste: " In letzter Instanz nur als die Tochter des katholischen Mittelalters bei einem Volk, welches dazu besonders organisiert und geschichtlich berufen, die Weltstellung des Katholizismus gegenüber dem Protestantismus zu vertreten hatte. " (3) Das Wesen der spanischen Literatur vornehmlich ihrer Blütezeit hat Pichler richtig erfasst. Der Richtungsverlauf der spanischen Dichtung war bedingt durch eine streng katholische Weltanschauung, gefestigt in einer royalistischen Aera.

(1) Aus einem Briefe an H. Erler vom 5.3.1844.

(2) Ges. Werke Bd. III S.178.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.32.

Der durch den Katholizismus oktroyierte Inhalt an sich, wäre nicht spezifisch spanisch, erst die stark ausgeprägte Individualität des Volkes wusste ihm einen eigenen Stempel aufzudrücken.

" Die Nationen des europäischen Mittelalters verehrten die gleiche Sonne; als sie sich am Himmel der Geschichte gegen Westen neigte, brachen sich ihre Strahlen noch einmal im Geiste jenes Volkes und seine glühende Phantasie, seine reiche Empfindungsgabe zauberte eine Galerie von Werken hervor, unvergänglichen Wertes.

- - - " (1) Aus der Stellung der Spanier als Gegenpol des Protestantismus erkläre sich auch, das die Poesie beherrschende konventionelle Element. (2) Die Sonderaufgabe brachte es mit sich, dass die Poesie einen Kollektivcharakter annahm. Die typisch spanischen Ideen liessen die individuellen, allgemein menschlichen nicht zu Worte kommen. (3) Zu Madrid nahm Hof, Clerus und Volk im Gegensatz zu Paris, wo allein der königliche Hof tonangebend gewesen ist, in gleicher Weise Einfluss auf die Poesie. (4) Das Volk in Spanien habe den Masstab in sich gefunden und damit auch die Möglichkeit zur Schaffung einer Volksbühne gehabt. Darin sieht Pichler die unermessliche Bedeutung des spanischen Theaters gelegen; von diesem Gesichtspunkte aus gebühre ihm sein Rang unmittelbar neben dem englischen.

(1) Ges. Werke Bd. XI S.33.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.29.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.29 ff.

(4) Ges. Werke Bd. XI S.31.

Die Beschäftigung Pichlers mit der italienischen Literatur ist die reichste auf dem literarischen Felde der fremden Nationen.

Eine erschöpfende Arbeit von Enrico Quaresima enthebt uns der Sammlung und ersten Formulierung, der diesen Stoff betreffenden Beiträge. Notwendig bleibt zur Vollständigkeit dieses Kapitels nur noch ein Ueberblick an Hand jener Studie Quaresima's (1)

Aus der frühen Beschäftigung (2) mit der italienischen Literatur scheint 1848 zum ersten Male der Name Dante auf. Dante ist Ausgangspunkt und Ziel der Begeisterung Pichlers, wenn auch keine grösseren literarhistorischen Arbeiten darüber zustande kamen. Quaresima bemerkt über Pichlers Lektüre der Göttlichen Komödie: " Egli leggeva la Commedia a piu da poeta che da letterato, piu da dilettaute che da critico. Non sognò senza dubbio mai di fare degli studi severi nè sul poema nè sulle altre opere di Dante, - - - Udiava anzi, almeno dopo che Dante gli era diventato familiare, ogni commentario." (3) (4).

1874 glaubte Pichler der grossen Natur Dantes innerlich nahe gekommen zu sein und der elementaren Kraft seiner Konzeptionen standhalten zu können. So schreibt er in sein Tage-

(1) Quaresima E.: Adolf Pichler e l'Italia. Le lettere studio della letteratura italiana e giudizi sugli autori. S. 42-65.

(2) Quaresima S. 44 f.

(3) ebenda S. 53.

(4) Die zahlreichen von Quaresima gesammelten Zitate, welche nur Zeugnis davon ablegen, wie Pichler dem Schatten Dantes folgte, glaubte ich unberücksichtigt lassen zu dürfen, und will nur unter jenen die Auswahl treffen, die ein konkretes Urteil über Dante beinhalten.

buch (1):" Dantes Hölle fertig. Endlich der Übermächtigen Persönlichkeit des Dichters gegenüber auf einem freien Standpunkte; ich vermag der Wucht des Stoffes, der mit visionärer Gewalt auf uns eindringt, das Gleichgewicht zu halten. Er wirkt unmittelbar sogar mehr durch diese als durch jene, der uns nicht menschliche Schicksale sondern das Schicksal der Menschheit durch ihn und vor ihn faktisch und symbolisch darstellt. "(2)"Dante ist der grösste Epiker des Mittelalters, weil er damals nicht der grösste Dramatiker werden konnte." In seinem Tagebuch lesen wir weiter die Bemerkung : " Wenn man von Dante in Bezug auf das Altertum reden will, so muss man nicht auf Homer sondern auf die Tragiker schauen. " (3) Die Wahl seiner Stoffe weist Pichler in die Richtung der antiken Tragödie. Pichler sieht Dante im Banne Virgil's. Sein Epigramm auf Vergilius klingt in dem Vers aus :

" Grössere Dichter erzeugt' einst Hellas, doch keinen von
allen ,

Hat zum Führer wie Dich, Dante, der Grösste erwählt." (4)

" Nebenbei wäre zu erörtern, dass Virgil für ihn nicht bloss der mystische und allegorische Führer war; man sollte endlich das Verhältnis des Dichters zum Dichter innerlich und äusserlich nach allen Beziehungen feststellen. " (5)

In seinem Essay " Ueber künstlerische Stimmung " erörterte Pichler auch, dass Dantes Poesie frei von jeder senti-

(1) Ges. Werke Bd. III S. 116.

(2) Ges. Werke Bd. III S.165.

(3) Ges. Werke Bd. III S.118.

(4) Ges. Werke Bd. XVII S.143.

(5) Ges. Werke Bd. XI S.36.

mentalen Stimmung ist. " Wo Dante seine riesigen Gestalten gleichsam aus dem Abgrund reisst, fehlt das sentimentale Element." (1)

Bei der Lektüre von Schillers Abhandlung über naive und sentimentale Poesie steigt ihm die Frage auf, wie Dante wohl diesen Gegenstand nach tieferem Studium behandelt hätte und es erscheint ihm dieser Dichter als Muster für eine deutsche Aesthetik. (2)

In der " Divina Comedia " , seinem italienischen Lieblingswerke findet Pichler die ganze mittelalterliche Weltanschauung zusammen gefasst und künstlerisch abgeschlossen. (3) So wie seiner Meinung nach, das ganze italienische Mittelalter dem deutschen Einfluss unterstand, wäre auch Dante " der grösste Dichter Italiens, wie er ist, nicht ohne deutschen Geist zu denken. " (4) Er beruft sich auf die Franzosen, welche mit feinem Instinkt den Unterschied von ihrem Fleische erkannt und ihn geradezu germanisch geheissen hätten. Die "Divina Comedia" stelle uns fast nur vornehme Gesellschaft vor. Dante selbst erscheint ihm durch und durch aristokratisch- aristokratisch im Sinne des 13. Jhr. Er hält es für völlig verfehlt in Dante einen Vorläufer der Reformation erblicken zu wollen. " Er hatte keinen Tropfen modernen Blutes." (5) Dante " umspannt die Mystik und Scholastik des Katholizismus, der das Mittelalter bedingt und beherrscht," (6)

(1) Ges. Werke Bd. XI. S.36.

(2) Ges. Werke Bd. III S.93.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.204.

(4) Ges. Werke Bd. VII S.252.

(5) Ges. Werke Bd. X S.337.

(6) Ges. Werke Bd. X S.58.

gleich wie in Homer die Anschauung der antiken Welt wurzle.

Grenzenlose Bewunderung hatte Pichler für die "sittliche Energie" und Ehrenhaftigkeit Dantes, für seine Mentalität, die ihn nicht behinderte, christliche Ideen mit heidnischen zu verschmelzen, indem "er sich dem Heiden Vergilius anvertraute und mit ihm den Kahn Charons bestieg."(1)

Die beiden einzigen kleinen literarhistorischen Arbeiten, in denen Pichler beabsichtigte seine Verehrung Dante gegenüber zu erweisen, sind uns bereits aus der biographischen Uebersicht bekannt. Es wurde dort bereits angedeutet (siehe S. 62.), dass der von Pichler gelegentlich des Studiums von Hettingers "Theologie der Göttlichen Komödie" geschriebene Artikel keine wesentliche neue und selbstständige Gedankengänge enthält, (2) In dem zweiten Aufsätze "Dante in Tirol" publizierte Pichler seine Resultate, welche er auf der Suche nach Spuren für den Aufenthalt Dantes in den Alpen erzielt hatte. (3) Auch hier handelte es sich um eine keinesfalls bedeutende Studie. Quaresima bemerkt darüber: "Neppur questo è uno studio che possa dirsi originali: in fondo il Pichler non fa che ripetere gli argomenti delle due note lettere di Giuseppe Telani *I n t o r n o a l l a d i m o r a d i D a n t e n e l C a s t e l l o d i L i z z a n a* (4), ma sa farlo con garbo e confortando le proposizione del Telani con appunti propri."(5)

(1) Ges. Werke Bd. XI. S. 204.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 154 ff.

(3) Siehe S. 57-

(4) Rovereto, 1834 u. 1835.

(5) Quaresima S. 52.

Eine zu hohe Ehrfurcht vor dem Genie Dantes besitzend, findet er kein Wort der Kritik, hier verstimmen alle seine liberalistischen Ideen. Seine Bemerkungen sind nur ein überwältigendes Bekenntnis zu dieser grossen einmaligen Persönlichkeit: "Dieser wunderbare Mensch bindet durch seine Persönlichkeit jeden, der sich einmal mit ihm beschäftigt; sein Geist voll Hoheit und Tugend ist eine Quelle der Wiedergeburt für sein Volk. Er ist ein Dichter von weltgeschichtlicher Bedeutung wie Homer." (1)

Von Dante, dem Ausgangspunkt seiner Kenntnisse aus, machte Pichler zahlreiche Ausflüge in das weite Gebiet der italienischen Literatur. Er las höchst interessiert, planmässig die "Nuova Antologia" und die "Rivista Europea"; beide waren ihm Führer in der literarischen Welt Italiens.

Petrarca zählte wegen seines Patriotismus zu der bevorzugtesten Lektüre Pichlers. In Gegenüberstellung mit Dante erscheint ihm Petrarca allerdings einer anderen Welt angehörig, der des Talentes im Gegensatz zur genialen Dantes. (Siehe S.138 f.) Petrarca's Sonette enttäuschten Pichler in gewisser Hinsicht, denn sie dünkten ihm kälter als jedes Volkslied.

Vollste Bewunderung zollte Pichler den grossen Persönlichkeiten des Hlg. Franziskus und der Hlg. Katharina. In der Natur des San Francesco sah er jene geniale Universalität, von der das ganze italienische Mittelalter inspiriert war. (Dante und Giotto). (2) Katharinas Briefe stellte er über die antiken Sonette mancher Berühmtheiten jener Zeit. (3)

(1) Ges. Werke Bd. X S.57.

(2) Siehe Ges. Werke Bd. X S.13; Bd. III S.151 u. Bd. III S.180.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.318. Siehe auch das Epigramm Bd. XVII S.145.

M i c h e l a n g e l o schätzte Pichler, wie aus einem Brief an F. Kuh deutlich hervorgeht, nicht nur als bildender Künstler sondern auch als Dichter hoch. (1)

Dass sich Pichler mit P u l c i , A r i o s t o und T a s s o eingehender befasste, verraten seine Bemerkungen.

Der Morgante Pulci's erscheint ihm von so feinem Humor, dass er jeder Literatur beneidenswert wäre. (2)

Ariost's Darstellung der Kampfszene zwischen Orlando und Mandricasso verdiente in Aesthetiken als Muster einer komischen Situation zu stehen. (3)

An Tasso's " Gerusalemme liberata " entzückte ihn der Wohlklang der Sprache. Den Inhalt dagegen hielt er für wertlos: " Die ganze Mache ist akademisch nach dem Rezept " . (4)

Der gleichen Schaltheit und Künstelei begegnete er in G u a r i n i ' s Pastor Fido. (5)

Um sich an solchem "Zucker nicht den Magen zu verderben" greift er lieber zu den starken Bauernkomödien B e o l c o 's.

" La strage degli innocenti " des M a r i n o er - scheint ihm als " akademisch, ohne Originalität, aber ganz in und aus seiner Zeit mit all ihren Fehlern und Vorzügen : Est pictura poesis ! Nach der Art der Bologneser Maler. Trotz dieser Mängel fühlt er das Talent dieses Poeten. Für die Bekanntschaft Pichlers mit B e r n i und M e t a s t a s i o spricht die wiederholte Erwähnung der Beiden. (6)

(1) Brief vom 8.8.1876.

(2) Ges. Werke Bd. III S.207.

(3) ebenda .

(4) Ges. Werke Bd.III S.152.

(5) ebenda.

(6) Ges. Werke Bd. III S.151; Bd.XII S.274; Bd.XI S.103 u.303.

Um P a r i n i näher kennen zu lernen, nahm Pichler eigens Candus Werk " L' abate Parini e la Lombardia" zur Hand. Er verteidigte Parini lebhaft gegen Hettner, der in seiner Literargeschichte des 18. Jhr. den Dichter missverstanden und unterschätzt hatte. Pichler versteht, wie sich in Parinis Schriften der Hauch einer neuen Zeit regt. (1) In den " Vier Jahreszeiten" glaubte er auf " einen Stoff Hogarths in den Formen von Horaz" gestossen zu sein. "Da der dämonische Hintergrund fehlt erschläfft die fortwährende Ironie." Viel besser," meinte Pichler, "wäre es gewesen, das Werk mit einem Traum zu beschliessen." (2)

Auf A l f i e r i wurde Pichler, wie er selbst in seinem Tagebuch von 1881 bemerkte, durch einen Aufsatz in der Nuova Antologia aufmerksam; ganz fremd scheint ihm diese Dichtergestalt auch vor diesem Zeitpunkte nicht gewesen zu sein, denn bereits 1865 fällt er das Urteil: " Alfieri ist ein Charakter, kein Dichter von Charakteren." (3) Er stellte ihn mit Schiller zusammen: " - - - in der Energie des Willens gleicht er Schiller, mit dem er gleichaltrig war. Man könnte eine Parallele ziehen; freilich war jener mehr Aristokrat, dieser Literat. " (4) " Die Tendenz bei Alfieri erkältet." (5) Den deklamatorischen theatralischen Ton, der Pichler aus den Werken Alfieris entgegen schlägt, verzeiht er dem Dichter nur dem patriotischen Gefühle zuliebe, das ihn leitete.

(1) Ges. Werke Bd. XI. S.157.

(2) Ges. Werke Bd. III S.96.

(3) Ges. Werke Bd. III S.86.

(4) Ges. Werke Bd. III S.151.

(5) Ges. Werke Bd. X S.177.

Einen wahren Schatz haben die Italiener nach Pichlers Ansicht in G o l d o n i , " wenn ihn auch sein leichtes Naturell hinderte in den Reigen der Klassiker aufzusteigen." (1) Er ging vom Wolke aus und gab ihm in künstlerischer Form seine Eigenheiten zurück. Die Sentimentalität, die ihm manchmal in seine Verse, " die er aus der Oberfläche des Lebens " schöpfte, mit hineinfiel, führte er auf eine Abhängigkeit von Richardson zurück.

F o s c o l o und L e o p a r d i waren Pichler wohl bekannt, aber er sprach wenig von ihnen. Er betont einzig den grossen Einfluss des Ersteren auf die Ideen des modernen Italiens sowohl in den politischen als auch in den philosophischen Bezirken. (2)

Auf M a n z o n i kam Pichler auf dem Wege über Gubernatis " Studio biografico " zu sprechen. (3) Er anerkennt ihn als einen Dichter, " der mit hellem Blicke die tatsächliche Wirklichkeit sah und mit liebervoller Hand wiedergab." Bei einem Vergleiche mit Walter Scott trägt nach Pichlers Auffassung unbedingt der Italiener durch seine " Schärfe und Reinheit der Charakteristik " den Sieg über den Briten davon. Die " Promessi Sposi " seien, so fremd es klingen mag, mit "Wilhelm Meisters Lehrjahre" zusammen zu stellen. Als Mensch werde Manzoni für seine Nation trotz der makellosen Lauterkeit seines Charakters schwer jene Bedeutung erlangen wie Goethe, " dessen hohe Weisheit nicht im Banne des Canonico Tosi lag und dem kein geistlicher Mund ein Q u o u s - q u e t a n d e m zurief, " für die deutsche." Der Wert

(1) Ges. Werke Bd. X S.176.

(2) Montagsrevue 1883 Nr.23.

(3) Alessandro Manzoni. Ges. Werke Bd.XI S.277 ff.

der " Gl' inni' sacri " liege, so meinte Pichler, zum grössten Teil auf der rhetorischen Seite. Grossartig, die ganze italienische Lyrik jener Zeit überragend, sei " il cinque Maggio", " wo uns Manzoni als grosser und echter Mensch an das Bett des sterbenden Titanen Napoleon ruft. " Noch ein "stärkerer Luftzug weht durch die Dramen", die im politischen Sinne bedeutungsvoll sind. (1)

Bei Gelegenheit eines anderen Aufsatzes de Gubernatis (2) widmete Pichler F r a n s c o d a l l' O n g a r o seine Betrachtung. (3) "Das Hauptgewicht fällt auf die Lyrik". Pichler schätzte die Eigenschaft der wahren Volkstümlichkeit, die ihn über genialere Poeten erhebt. Ueber Gubernatis Ausführungen hinaus dürfte Pichler Ongaro nicht gekannt haben.

In Cesare C a n t u erblickte Pichler jenen Literaturhistoriker, der ein über den italienischen Durchschnitt stehendes kulturhistorisches Verständnis besass. (4)

Die Veröffentlichung des Briefwechsels von Aleardo A l e a r d i durch G. Trezza (1879) war Pichler Anlass eine kleine Studie über diesen Dichter des 19. Jhr. zu veröffentlichen. Er durchblättert die Briefe, greift einige heraus und knüpft daran seine Betrachtung des Charakters und der Zeitideen. Die Korrespondenzen dünken ihm wie jene der meisten anderen, auch der grösseren Italiener, von geringem Wert. Nach Pichler ist Aleardi "mehr Maler als Klassiker" und eben darin wurzeln dann die Vorzüge und Schwächen seiner Dichtkunst.

Für die Poeten des "risorgimento" für G i u s t i ,

(1) Ges. Werke Bd. XI S.280.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.306 bis 308.

(3) siehe S.57

(4) Ges. Werke Bd. III S.95.

P r a t i, P e l l i c o hatte Pichler starke Sympathieanteile, obgleich ihre Werke bereits zum Grossteil dem Untergang anheimfielen, weil die Bedingungen, unter denen sie schufen, verschwunden sind. (1) Nach der Erringung des nationalen Ideals fehlte der politischen Poesie der Vorwand ihres Bestehens und sie wurde von einer neuen Richtung überwuchert. Schade! Meinte Pichler bezeichnender Weise, dass die neue Poesie mit den Idealen auch den Idealismus der Alten verlassen habe und in den Schlamm des Realismus gesunken sei, der nur zu oft mit dem Wirklichen das Triviale berrührt. (2)

Mit der zeitgenössischen Literatur hielt Pichler in der Lektüre Schritt, er beachtete alle Neuerscheinungen. Publikationen, die ihm wertvoll erschienen, beeilte er sich den Deutschen mit Zeitungsartikeln nahe zu bringen, welche Methode übrigens wiederholt bereits festgestellt ist.

Auf diese Weise sprach er von (3) : Valentin C a r r e - r a (Lustspiele) (1); Giovanni C i v i t e l l a (L'Italia nelle sue discordie) (2); Carlo D o s s i (La Colonia felice) (3) ; A. de G u b e r n a t i s (Studio biographico (4^a); Fr. dall' Ongaro (4^b), Lyrik (4^c), Dizionario degli artisti viventi(4^d); A. H e r r a r a (5); Gherardo N e r u c c i (6); G.L. P a - t u z z i (Volo d'Icaro) (7); Mario R a p i s a r d i (Catullo

(1) Ges. Werke Bd. XI S.244; 254 f, u.300.

(2) Siehe Beilage der Wiener Abendpost 1880 Nr.60.

(3) Siehe Quaresima S.59; siehe auch meine Ausführungen S.62 f.

(1) Siehe Ges. Werke Bd.XI S.293 - 96.

(2) Siehe Ges. Werke S.297 - 99-

(3) Ges. Werke Bd.XI S.313.

(4 a) Siehe Ges. Werke Bd. XI S.277-83;(4b) Ges. Werke Bd.XI S. 306 - 8;(4c) S.Chronol.Uebersicht unter 1883;(4d) S.Chronol. Uebersicht unter 1892.

(5) Ges. Werke Bd.XI S.316.

(6) Ges. Werke Bd. XI S.317 - 20.

(7) Siehe Chronol. Uebersicht unter 1883.

e Lesbia) (8); Marchesa Maria Ricci (Poesie) (9); Ang. Simioncelli (L'uomo e il bruto) (10); Fil. Zamboni (Roma nell Mille) (11).

Betreffs des kritischen Wertes dieser Veröffentlichungen teile ich die Meinung Quaresimas : " Un valore critico degno di nota non lo hanno. Sono pagine brevi, d'impressione, nè molto profonde, nè molto dense, ma sempre sane di giudizio e sempre benevole." (1)

Von grösserer Bedeutung sind die Ausführungen Pichlers über Giosuè Carducci und Giuseppe Chiarini.

Pichler sieht die Werke dieser beiden Poeten über die Durchschnittsleistungen ihrer zerfahrenen Zeit hinausragen, sie erscheinen ihm als Marksteine einer neuen Entwicklung. " Voran steht hier Carducci; hinter ihm, ohne über die gleiche Manigfaltigkeit der Stoffe, über das gleiche prismatische Farbenspiel zu verfügen G. Chiarini - - - " (2).

Pichler geht aufmerksam die Poesie Chiarinis durch, erläutert sie in einer Prosa-Einleitung und bringt sodann Proben in wohlgelungener metrischer Uebersetzung. Er beobachtet, wie der Poet in seinen "Storie" mitten in der Strömung des Sozialismus steht, meint aber, dass ihn die "unklaren Wogen nicht verschlingen" werden, darauf deuteten seine feinen Idyllen, das reizende Gedicht "Cartoccio di confetti". Pichler anerkennt in den Kompositionen Chiarinis das ausgewogene Verhältnis und die Bestimmtheit der Töne, die Färbung der Gestalten scheint ihm

(8) Ges. Werke Bd. XI S. 310-313.

(9) Siehe Chronol. Uebersicht unter 1880.

(10) " " " " 1881; Quaresima führt den Artikel unter dem falschen Datum 1883 an.

(11) Ges. Werke Bd. XI S. 300 - 302.

(1) Quaresima S. 59.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 245.

jedoch zu drastisch. Er hält die Gegenüberstellung von so ausgesprochen so gegensätzlichen Gestalten, wo " die Mitteltinten fehlen, welche das Ganze in Harmonie binden sollen", für gefährlich.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Heine-Uebersetzungen Chiarinis kommt er auf die begeisterte Aufnahme Heines in Italien zu sprechen und sucht dafür den Grund in den Bedingungen Italiens in den ersten Jahren nach der Einigung des Reiches.(1)

Für kaum einen anderen Dichter ausser Dante hatte Pichler eine solche Verehrung wie für Giosue Carducci. Sein Urteil über den Dichter blieb sich immer dasselbe; noch 1891 nennt er ihn " den grössten lebenden Dichter Italiens." (2) Er rühmt sich Carducci schon zu einer Zeit begriffen zu haben, wo ihn Italien noch nicht anerkannte. Der Dichter zeigte sich ihm dafür auch dankbar. (Siehe S.56).

Die Veröffentlichung der " Nuove poesie" und der " Studi letterari" waren Pichler Anlass sich in zwei Aufsätzen näher mit Carducci und seinen Werken zu befassen. (3) Unter manchem Unbedeutendem findet er in dem Bändchen der " Nuove poesie" Originelles, welches überrascht. " Carducci hat ein Gesicht, das ihm gehört." (4) Unter den hervorragenden Eigenschaften bestehen Pichler am meisten der weite und sichere Blick, Kraft, Vaterlandsliebe und der grosse lyrische Schwung. Besser als alles Lob schien es Pichler seinen Lesern einige Stücke Carducianischer Poesie in treuer Uebersetzung mitzuteilen. Quaresima bemerkt zu dieser Uebertragung : " La traduzione è inap-

(1) Ges. Werke Bd. XI S.251- 254.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.320.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.256 bis 262; S.262 - 276.

(4) Ges. Werke Bd. XI S.256.

puntabile e dà non poco dell'onda dell'originale"(1) .

Pichler beobachtete, dass Carducci des deutschen Einflusses nicht ledig war: " Der Weltschmerzliche Jammer der anacreontica romantica gehört in Heines Notenpult, die dramatische Szene " Su i campi di Marengo" - - - erinnert an Uhlands "Kaiser Karls Meerfahrt" . Manches wurde aus dem Deutschen übersetzt, wohl am besten der "König von Thule." Nicht einverstanden erklärte sich Pichler mit der hohen Wertschätzung, die Carducci für Heine empfand. Ihm dünkte Heine alles eher als der gigantische Poet, zu dem ihn der Italiener stempelte, seiner " spielenden Elfennatur " stand das bahnbrechende Beil nicht an. " Ebenso wenig passt, so fügt Pichler hinzu, " für Carducci die Bärenhaut Atta Troll." (2)

Von Heine hat Carducci gelernt"mit wenigen Strichen die Karrikaturen des Mena und Pomponio zu umreißen." (3) Doch weiss er auch in reizenden Farben Figuren zu malen, "welche unbefangen in sich ruhend den Frieden der Unschuld atmen. " Z.B. Die blonde Maria der Maremma.

Was die " Odi barbare " Carduccis betraf, (4) so flöss- te die metrica barbara Pichler kein Vertrauen ein, weil der Sinn der Antike unserer Zeit immer mehr entfliehe. Einzig das Distichon habe noch Anspruch auf Berechtigung.

Ebenso wie den Dichter Carducci beschäftigte Pichler der Literarhistoriker. Er analysierte dessen Studien, indem er sie auszugsweise übersetzte und die tragendsten Ideen heraus- schälte. Nicht alles , was Carducci in dem Essay über die

(1) Quaresima S. 61.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.259.

(3) ebenda S.260.

(4) Rezension der 2.Auflg.Siehe chronol.Uebersicht unter 1877 u.1878; siehe auch ges. Werke Bd. III S.224.

Entwicklung der Nationalliteratur schrieb, ist Pichler zu unterfertigen bereit. Er nimmt Anstoss an der Phrase, dass "Arnolfo und Giotto von der Härte, der Starrheit und Verklotzung der byzantinischen und deutschen Kunst zu den lichtereren und heiteren italienischen Formen übergingen." Er ist der Ansicht, dass gerade diese Beiden den Aufstieg der Gotik in Italien bezeichnen, dass die deutsche Kunst mit der byzantinischen nicht zusammen gestellt werden dürfe, da doch die eine blühte, als die andere herabgesunken war. "Wo Italien noch willenlos in den Fesseln des Byzantinismus hing, hatte sich Deutschland zu künstlerischer Freiheit und Unabhängigkeit aufgeschwungen." (1)

Einseitig und schief fand Pichler auch das Urteil Carduccis, dass das 14. Jhr. "beinahe mehr europäisch, christlich oder menschlich als eigentümlich italienisch" war. Er vertritt hier seinen uns schon bekannten Standpunkt (siehe S. 148), dass die Poesie nur dort die höchste Blüte zu erreichen vermag, wenn sie "die Summe der Ideen der Menschheit einer gewissen Epoche mit dem scharfen Gepräge ihrer Nationalität versieht." Ihm erscheinen "Dante und Boccaccio, - - - nicht bloss national, sondern sogar oft lokal und dadurch nach Zeichnung und Farbe umso frischer und unmittelbarer." (2)

Quaresima korrigiert mit Berechtigung Pichlers Kritik, welche die Form beträfe, während Carducci den Inhalt des Trecento im Auge hatte, - indem jener das *w a s* und Pichler das *w i e* meinte. (3)

Ein feines Verständnis bekundet Pichler dort, wo er im Gegensatz zu Carducci den oppositionellen Charakter des Dekameron gegen das ritterliche und kirchliche Prinzip

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 266.
(2) Ges. Werke Bd. XI S. 267.

verneint.

Quaresima findet Pichler allerdings zu weit gegangen, wenn er sagt: " Ich möchte Boccaccio überhaupt keine ausgesprochene Tendenz unterlegen; dafür war er zu seinem Glück zu unbefangen. " (1) " - - - la satira c'è in realtà nel Decameron, e contro cavalieri e contro frati, solo che essa non è la ragione d'essere del libro, ma un semplice e naturale accessorio." (2)

Von den anderen Studien des Bandes (Delle rime di Dante Alighieri, Della varia fortuna di Dante, Musica e poesia nel mondo elegante nel secolo XIV), so stellte bereits Quaresima fest, herrührte Pichler kaum die Materie, des gleichen brachte auch die Besprechung der Rede " Del Rin - novamento letterario in Italia" nichts Wesentliches.

Im Gesamten liebte und schätzte Pichler die Studien Carduccis wegen ihrer vielgestaltigen Materie und ihrer tiefen Doktrin. Sein Urteil über den Literarhistoriker ist ein volles Lob : " Der Verfasser, ein geistreicher Mann, der sich durch gründliches Studium auch deutscher Werke zu orientieren verstand, bietet uns reiche Belehrung; er wirft auf den von ihm scharf gesichteten Stoff oft unerwartete Schlaglichter, er überrascht uns durch die Eigentümlichkeit seiner Auffassung, die Originalität der Darstellung und wenn wir bei ruhiger Ueberlegung seinen Ansichten nicht immer beipflichten, ja uns sogar zum Widerspruche herausgefordert fühlen, so weiss er uns doch stets anzuregen und so zu fördern. " (3)

(1) Ges. Werke Bd. XI S.268.

(2) Quaresima S.64.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 262; siehe auch S.271 u.276.

Eine stille Rekapitulation der in den ersten Abschnitten erfolgten Erörterungen ruft uns die Tatsache und den Grund der literarhistorischen Untätigkeit Pichlers auf dem Felde der grossen deutschen Literatur, seine Beschränkung auf das eng tirolische Gebiet ins Gedächtnis zurück. Es ist klar, dass ihn seine vielseitige Beschäftigung mit dem gesamtdeutschen Schrifttum gelegentlich zu einer Stellungnahme trieb und zu einzelnen Aeusserungen verleitete, ähnlich wie bei der englischen und französischen Literatur. Aus solchen mehr zufälligen Bemerkungen gewannen wir unser Bild über seine Haltung gegenüber den deutschen Literaturepochen. Was nun seine Aussprüche über die einzelnen Vertreter betrifft, so ist es kaum möglich alle ins Treffen zu führen, sondern es kann sich an dieser Stelle nur um eine kleine Auswahl besonders kennzeichnender Urteile handeln. Dabei in die Tiefe zu gehen und das innerste Verhältnis von Persönlichkeit zu Persönlichkeit wie etwa Pichler und Hebbel frei darzulegen, müsste Thema einer Spezialarbeit sein. In diesem Rahmen ist es nicht ganz auszuschöpfen.

Mehr als 5 Jahre nach Hebbels Tod schrieb Pichler an F. Kuh : (1)" Wie sehr bedauere ich jetzt den frühen Tod Hebbels! Wir sind beide von verschiedenen Punkten des Kreises ausgegangen, seine Natur war mehr nordisch, meine südlicher. Nachdem wir uns Beide, jeder auf seinem Wege, dem Mittelpunkt genähert, hätten wir uns jetzt umso inniger die Hand geboten!"

Mit erstaunlicher Sicherheit ermass Pichler die trennende Kluft zwischen ihnen in der ganz gegensätzlichen Naturunterlage. (Siehe über ihr gegenseitiges persönliches Ver-

(1) Brief vom 8.8.1869.

hältnis §.43).

Er bezeichnete Hebbels Charakter als nordisch. Es zeigt von feinem Verständnis die verschiedene Veranlagung aus dem verschiedenen Stammestum herzuleiten. Dem nordischen Wesen entsprach die Neigung zur Grübelei, zur Spekulation, dem südlichen das intuitive Erfassen alles Lebens. Pichler als typischer Träger südlichen Wesens folgte anderen aesthetischen Gesetzen als Hebbel; klar kommt der Zwiespalt in folgender Bemerkung Pichlers zum Ausdruck : " Im nämlichen Kopfe kann ein Dichter und ein Denker arbeiten, sie müssen aber getrennte Haushaltung führen, wie bei Goethe und dürfen einander nicht stören, was manchmal bei Hebbel geschieht und die reine Linie der Schönheit bricht. " (1) Allein in der Anschauung über die Tragik trafen sich ihre Begriffe. (Siehe S.160 f.)

In einer längeren Aussprache seiner Meinung scheint deutlich die nämliche Kritik an Hebbels Hang zur Spekulation und Reflexion auf: " Trotz aller oder gerade wegen zuvieler Reflexion vermochte sich sein Talent nicht auszukristallisieren; seine Muse guckte zu oft durch das Mikroskop, um die feinsten Nervengeflechte zu trennen und verlor so die Fähigkeit einfache Linie aufzufassen. " (2) " - - - Hebbel, den man als den Poeten des Hegelianismus bezeichnen konnte, - - -." (3) Pichler erkannte wohl, wie Hebbel einerseits in vielen Punkten mit Hegel übereinstimmte, wie weit aber andererseits ihre Wege wieder auseinandergingen, schien er zu übersehen.

Die Art wie sich in Hebbels Werken metaphysische Tendenzen mit modern psychologischen verbanden, befremdete Pichler, der

(1) Ges. Werke Bd. III S. 283.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.60.

(3) ebenda.

weder metaphysisch noch psychologisch orientiert war, vollends. Das mangelnde Verständnis für Hebbels Bestrebungen brachte ihn zu folgender Bemerkung über den Dichter: " Er war oft bizarr, verschroben, abstrakt, raffiniert, ja er hatte Schwächen und nicht immer schloss sich bei ihm die Linie zum Kreise der reinen Schönheit, dennoch war er gross wie keiner seit Goethe und Schiller. - - - " (1) Trotz aller gewiss nicht unbedeutenden Differenzen begegnen wir einer hohen Achtung Pichlers für das geniale Schaffen Hebbels. In ähnlichem Sinne wie oben, äusser- te sich Pichler R.M.Werner gegenüber (2): " - - - Hebbel ! - - - Trotz aller bizarren Schrullen überragt er gigantisch - ungeschlacht an geistiger Bedeutung alle seit Goethes Tod. "

Greifen wir auf die anfangs zitierte Stelle Pichlers zurück, wo es heisst : " Nachdem wir uns Beide, - - - dem Mittelpunkte genähert, hätten wir uns um so inniger die Hand geboten ", so finden wir darin eine innerliche Anfreundung. Dies erklärt sich uns unschwer damit, dass Hebbel's im Alter zunehmender Drang aus der ungeheuren menschlichen Kompliziertheit zu einer mythischen klassizistischen Einfachheit zu gelangen von Pichler einsichtig wahrgenommen wurde und dass ihm diese Entwicklung nichts Geringeres bedeutete als ein Einmünden des Hebbel'schen Weges in seine eigenen sich vorgezeichneten Bahnen.

" Hebbel ist das widerspenstige Genie, Heyse das gefällige Talent. " (3) Reichte Pichler Paul Heyse's Dichtwerke auch weit hinter jenen Hebbels ein, so unterschätzte er deshalb nicht

(1) Ges. Werke Bd. III S.287.

(2) Brief vom 9.6.1889.

(3) Ges. Werke Bd. III S.353.

die Formkunst des Novellisten und fand Gefallen an der "Feinheit seiner Zeichnung" .(1)

Um noch bei den poetischen Realisten zu verharren: Auf Theodor Storm schien Pichler erst in den letzten Jahren aufmerksam geworden zu sein. (2) Storm als einzigartiger Vertreter des nordischen Typus ist kein Dichter, der durch Leidenschaft, Farbenpracht und ungehemmte Phantasie seinen Leser gewinnt, vielmehr gehört er jener stillen Gemeinde von Künstlern an, die durch ihre verhalten sehnsüchtige Grundstimmung, durch die Innigkeit und Trautheit ihres bürgerlichen Empfindens zum Herzen sprechen. Voll und ganz erfasste Pichler die Elemente seines dichterischen Wesens, er ist ehrlich bemüht dieser feinen Künstlernatur gerecht zu werden, freilich konnte dies bei der grossen inneren Wesensverschiedenheit nicht vollends gelingen. Man muss seine Urteile über Storm hören, sie sprechen die deutlichste Sprache: " Ein Herz von Gold, wo er für sein Land redet und klagt. Ich vermisse aber das Feuer eines Bertram, den Sturm Oswalds, den verzehrenden Grimm Byrons, den Zorn Rückerts. " (3) Spezielle Kritik übte Pichler an der Novelle Immensee. Er stiess sich daran, dass der Stoff der Dichtung von Storm nicht frei erfunden und dass das Motiv, welches mit dem Auftreten des Harfenmädchens einsetzt, nicht weiter durchgeführt war. Am Ende suchte er aber seinen kritischen Ton wieder abzuschwächen und äusserte: " Ich will aber nicht nörgeln, ich danke Storm für das Schöne, das er bietet, es sind reine Perlen darunter. " (4)

(1) Ges. Werke Bd. XI S.307.

(2) Siehe seine erste Erwähnung im Tagebuche vom Jahre 1898.

(3) Ges. Werke Bd. III S.362.

(4) ebenda S.363.

Pichler gab unumwunden zu, dass bei objektiver Betrachtung G o t t f r i e d K e l l e r vor Storm zu stellen wäre. Sein subjektives Gefühl lehnte ihn aber völlig ab. Pichler hat merkwürdigerweise Keller's ehrlichen Novellenhumor gänzlich verkannt; so liess er sich über den Schweizer aus :
" Dieser war ein sehr gescheiter Mensch, aber eine rohe plebeische Natur; Saufen, Raufen! Wie roh! Von der inneren Vornehmheit eines Goethe und Schiller ist bei ihm nichts zu bemerken. Als Lyriker reicht er nicht weit, da überragt ihn Storm."(1)

Das letzte Urteil mag man gelten lassen, sonst aber drängt sich die Vermutung auf, dass Pichler mit Kellers Werken nur ganz überflächlich in Berührung gekommen war, denn nur so ist es denkbar, dass er die Goethenähe dieses Künstlers übersehen konnte. Wo blieb hier auch Pichlers vielgerühmtes Verständnis für den stämmestümlischen Realismus?

Die jugendliche Bewunderung Pichlers für A. S t i f t e r hielt auch in späteren Jahren unvermindert an. So schrieb er in seinem Tagebuch : " - - - Adalbert Stifter - - - seine Werke gehören zu den schönsten Erinnerungen meiner Jugend, ich komme aber auch im Alter gern darauf zurück. Wenn er auch von Jean Paul ausging, überragte er ihn doch als Künstler und es kam ihm dabei zustatten, dass er Maler war. " (2)

Pichler erkannte feinsinnig, dass Stifter, obgleich ursprünglich von der Romantik herkommend, sich durch den Realismus seiner Schilderungen scharf von den Romantikern absonderte

(1) Ges. Werke Bd. III S.363.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 106.

und von Anfang an seine Individualität zur Geltung brachte. Er begrüßte die Wendung von Jean Paul zu Goethe. " Stifter ist klassisch. " In der Hineigung zum Klassizismus, dem Zurückgehen in die abgeschlossene Literaturrechtung einerseits, in dem Streben nach dem neuen realistischen Stilideal andererseits, fand Pichler sein eigenes Kunstwollen in bestimmtester Weise vertreten. Stifter bot ihm den Beweis, dass die Feinheit der Wahrnehmung und Zeichnung nicht vom Virtuositentum, sondern von der Innerlichkeit des Künstlers abhängig ist. " Der Hochwald ! Tiefe, reine, unschuldige Naturempfindung; seine Beschreibungen sind nicht äusserlich, sie sind aus der Seele und schaffen so den Eindruck der Gegenstände nach. " (1)

Um das künstlerische Schaffen und die Persönlichkeit Franz Grillparzers verstehen zu können, muss man zuerst das österreichische Barock und die Tradition Wiens und des Wiener Theaters, in dem die Kunst Grillparzers zu tiefst verankert ist, begriffen haben. Da Pichler dies innerlich fremd geblieben, kann ihm auch jenes nicht ganz zugänglich sein. Zu dem Barockerbe trat jenes der josephinischen Aufklärung und der Spätromantik. Alle diese Elemente müssten in der Zusammenschau berücksichtigt werden, um das Recht zu einem Urteile zu erwirken. Wie wenig Pichler die verwickelten Fäden entwirrte, zeigen uns seine Bemerkungen über Grillparzer. Äusserungen in Briefen an Emil Kuh deuten darauf hin, dass Pichler wohl die gesamten Werke Grillparzers gelesen hat. An Grillparzers Ansicht über Volkspoesie anknüpfend, meinte er: " Grillparzer sprach sich instinktiv ge-

(1) Ges. Werke Bd. III S. 106.

gen dieselbe aus, weil ihn das Gefühl eines Mangels seiner Individualität drückte : Des Mangels jener unmittelbaren Bestimmtheit und entschiedenen Urkraft, durch welche das Volkslied eben wirkt. Darum hat Grillparzer auch keine Ahnung vom Wesen der Mythe und ihrer Bildung, wie die Aphorismen des 8. Bandes beweisen." (1) Pichler spielt auf den Charakter Grillparzers an und wir kommen dabei auf den wesentlichen Punkt, dass Grillparzers Charakter dem Pichlers vollständig entgegen gesetzt war. Pichler war jedes passiv - empfindsame, schwächliche Wesen fremd. Ein Sichhineinleben in eine solche konträre, ungeheuer komplizierte seelische Natur, wie sie Grillparzer besass, war ihm einfach unmöglich. Grillparzers Dramen krankten tatsächlich an der Unfähigkeit, männliche Tragik und Kraft zu erfassen und wir müssen hier Pichlers Urteil gelten lassen, wo er z.B. von der Medea sagt: " - Medea ist ein tragischer Stoff in höchster Potenz, Grillparzer konnte uns denselben nicht näher rücken, weil ihm dazu die elementare Kraft fehlte und darüber helfen uns alle dichterischen Schönheiten, welche sein Werk in solcher Fülle schmücken, nicht weg. " (2) Auch das Trauerspiel " Ein treuer Diener seines Herrn " leidet seiner Ansicht nach unter einer unzulänglichen Auffassung des Tragischen : "Der Banchanus von Grillparzer ist kein tragischer sondern ein trauriger Held. " (3)

Für N i k o l a u s L e n a u 's Kunst, welche alle Male der inneren Zerrissenheit des Menschen an sich trug, zeigte Pichler eigenartigerweise grosses Interesse

(1) Brief Pichlers an E. Kuh vom 22.10.1872.
(2) Ges. Werke Bd. XI S.124.
(3) Ges. Werke Bd. III S.299.

und Verständnis, obgleich sie ihm ganz artfremd war. " Narko-
tisch ! - So möchte man manches Gedicht Lenaus nennen. "(1)
" Wieviele von unseren romantischen Epen werden verschwin-
den neben Lenaus zwei Strophen " Die Nacht " . Er ist wohl
seit Goethe der echtste und seelenvollste Lyriker und über
welche plastische Kraft verfügt er in den Sonetten und im
Ahasver! Sein Faust ist freilich ein Fäustchen neben dem des
Altmeisters - - - ." (2)

Pichlers Wertschätzung für H e i n r i c h H e i -
n e ist trefflich folgendem Epigramm zu entnehmen: (3)

" Wäre sie gross die Zeit, wo frech du geschwungen die Geißel
Klein nur hiesse man dich, messend mit richtigem Mass.
Doch da klein sie war, wie in Jahrhunderten keine
Darf man nennen dich gross, weil du die kleine verhöhnt."

Bereits an anderer Stelle wurde darauf verwiesen (siehe
S.201f), dass Pichlers Heine Kritik nur relativ günstig lau-
tete, im Hinblick auf den allgemeinen literarischen Tief -
stand jener Zeit.

Wie nahe P l a t e n Adolf Pichler gestanden, verraten
deutlich seine eigenen Verse, seine Hymnendichtung. Auch
zahlreiche Tagebuch- und Briefstellen erbringen uns den Be-
weis seiner nachhaltigen Beschäftigung mit dem vielgerühmten
Formkünstler. In einem Briefe Pichlers an Cornelia Schuler
lesen wir folgendes Urteil über Platen: " Er ist der Meister
poetischer Technik; schade dass ich ihn nicht früher kennen-
lernte. Seine Hymnen sind allerdings gewagt, wenn man an Pin-
dar denkt. und er hat sich von diesem auch nicht emanzipiert;

(1) Ges. Werke Bd. III S. 78.

(2) Brief an E. Kuh vom 8.8.1869.

(3) Ges. Werke Bd. XVII S. 163.

trotzdem er die Dreigliederung des Strophenbaues nicht versuchte" (1) Pichlers Aufmerksamkeit galt hauptsächlich Platens antiken Hymnen, welche die Patenschaft Pindars nicht verleugnen können. Die strenge Formgebung, aber auch der Gehalt der Dichtungen, die Art, wie Platen höchste objektiv gültige Dinge zum Gegenstand seiner Gesänge erkor, begeisterte Pichler. Zu dem Schönheitskult Platens nahm er nicht direkt Stellung. Er fasste seine Formpflege nicht als blossen Formalismus auf. In späteren Jahren musste er zu der Erkenntnis gelangen, dass sich Platens metrische Theorie überlebte: "Die Antike tritt überall zurück. Platen wäre bei uns nicht mehr möglich. - - - " (2) "Im Wesen Platens lag ein antiker Zug - - - ; er steht jetzt vereinsamt unter seinen Lorbeerbüschen; er hätte wohl nie gedacht, dass ihn je das Getrappel der Stabreime ablösen würde. " (3)

Pichler vertrat nachdrücklich die Ansicht, dass es jedem modernen Dichter anstünde, sich an Platen zu schulen, ehe er nach persönlichem Ausdruck hasche." Bei Platen wiegt die Strenge des Rythmus vor, davon hänge vielfach seine Wortstellung ab und es wird wohl jeder moderne Poet durch seine Schule müssen, dann mag er zu freierer Bewegung zurückkehren. Vielleicht hätte er das selbst getan, wenn er älter geworden wäre." (4) Pichlers Aufforderung an die Schar von kleinen Talenten zum Studium Platens enthält aber zugleich eine Warnung: "Lernen! - Ihr sollt es von ihm, doch nie zum Muster ihn wählen, War er ein halber Pedant, werdet Ihr ganze sogleich. " (5)

(1) Brief vom 26.2.1846.
(2) Ges.Werke Bd.III S.224.
(3) Ges.Werke Bd.XI S.138.
(4) Ges.Werke Bd.XI S. 62.
(5) Ges.Werke Bd.XVII S.162.

Die dramatische Kunst Platens konnte Pichler nicht gut heissen : " Seine Lustspiele sind abstrakte Kunstwerke, was soll Aristophanes in Deutschland- - was soll auch all der schofle Literaturklätsch in klassischen Anapästten ? " (1)

Interessant vor allem ist Pichlers Verhältnis zu G o e t h e . Bereits einmal wurde die Tatsache festgestellt, (siehe S. 221), dass Pichler seinem subjektiven Empfinden freien Lauf lassend, einen anderen Dichter - es handelte sich damals um Byron - über Goethe erhob und wir fanden den mut - masslichen Grund dafür in der Ungleichheit ihrer Charaktere. Nicht dass Pichler daran dachte , die Bedeutung Goethes zu schmälern, so oft er von ihm spricht, geschieht es im Tone der grössten Achtung vor seiner grossen einmaligen Persönlich- keit und Kunst, aber im Vergleiche mit Aussprüchen über manche an- dere Poeten, wie etwa Dante, Byron klingt sein Urteil hier schablonenhaft und konventionell, wir vermissen den warmen Ton begeisterter Anhängerschaft.

Völlig ablehnend, zum Teil begründet, steht er dem üb - lichen Goethekult gegenüber. Er wendet sich in nicht misszu- verstehender Weise gegen die " Goethebonzen" , welche " je- des Schnitzel aus dem Papierkorb zu einer Papillote für die Locke des Olympiers drehen. " (2) " Der Goethesport wird end- lich albern. Das Feuerwerk ist abgebrannt, nun klaubt man die Raketenhülsen zusammen. "(3)

Die Reihe von Bemerkungen Pichlers über deutsche Dichter liesse sich wie gesagt, weiter führen, ich breche sie aber hier ab, nachdem ich nach reiflicher Ueberlegung nur wenige mir besonders aktuell erscheinender Urteile über Vertreter

(1) Ges. Werke Bd. I S. 344.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 129.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 261.

der neueren deutschen Literatur herausgegriffen habe.

Ich war bemüht dieses Kapitel möglichst kurz zu gestalten, um nachfolgend Pichlers gesamte Arbeiten über die Tiroler Literatur, die für seine Wertung als Literaturhistoriker ausschlaggebender sind, nach der inhaltlichen Seite hin voll beleuchten zu können.
